

# Brain Drain

von Paul Simon

**::Eins::**

Die Zeit verändert sich, wenn man auf einem Trip ist; sie nimmt chaotische Züge an, bis man mit seinem zugeröhnten Hirn nicht mehr sagen kann, ob sie schnell vergeht oder langsam. Man hetzt wie wahnsinnig von einem festen Moment zum anderen, zwischen denen sich nichts befindet, deren Zwischenräume einfach übersprungen werden, rausgeschnitten aus dem billigen Video, in dem man plötzlich anfängt die Hauptrolle zu spielen. Meistens ist dieser feste Moment ein Gesicht, vor allem wenn man auf der Straße ist.

Der Mann taumelt wild und unkontrolliert schnell durch die Gassen des nächtlichen Sprawls und hat die Kontrolle über die Zeit vollkommen verloren. Sein Blick sucht wirr umher und findet doch nichts festes, nichts, an dem es sich hätte orientieren können, sich festhalten. Das unwirkliche Licht des allgegenwärtigen Neons verwischt zu Schlieren vor der Dunkelheit des nächtlichen Himmels. Um ihn herum die Schatten. Gesichtslos und ohne Bedeutung. Sein Herz rast. Schläge nicht mehr zu unterscheiden. Zusammen mit seinem Atem formt sein drogenumnebelter Verstand daraus den richtigen Soundtrack für diese Nacht.

Plötzlich stockt die Bewegung. Er sieht ein Gesicht, das er noch nie gesehen hat, nie wieder sehen wird. Doch in diesem Moment ist es da. Sein Herzschlag wird heftig, aber ruhig. Das Pochen mutiert zum treibenden Beat, der die Ruhe kaum erträgt. Aber jetzt treibt er dort, und alles um ihn herum steht still, wie eingefroren. Nur einen Moment. Einen Herzschlag. Dieses Gesicht und tausend andere sind das einzige, was hervorsteht aus dem Hintergrund aus Neon, Dunkelheit und schwarzen Schatten, der scheinbar fließend seinen Weg begleitet. Und obwohl ihm der Schweiß auf der Stirn steht, obwohl sein Atem keuchend und stoßweise geht, weiß er, dass er die ganze Nacht noch so laufen wird und vielleicht noch länger. Mit dem Strom, der Masse an Menschen, die ihn wogend mit sich trägt.

Dann ein Blick über die Schulter und die Nacht wird dunkel. Er sieht ihn, das bleiche Gesicht über der konturlosen Menge erhoben, das grüne Neon sich in den kleinen, schwarzen Gläsern spiegelnd. Für einen quälenden Augenblick gefriert die Zeit und der unerbittliche und sichere Blick des Mannes bohrt sich in ihn, scheint jeden Winkel seines umnebelten Hirnes zu durchkämmen. Schon jetzt hat er eine Ahnung. Schweiß bricht ihm aus. Er geht schneller. Keine Pausen, keine Ruhe. Er lässt sich treiben, von der Droge, die seine Adern durchfließt, die seinen Puls konstant auf über 120 bringt und alles um ihn herum zu einem unüberblickbaren Chaos aus Licht und Schatten werden lässt. Nur eines ist klar: Die Richtung. Denn er weiß, dieser Mann wird ihn töten. Diese Nacht.

Enge Gänge, dunkel, nur matte Neonstreifen an den Wänden. Dreck auf dem Boden, ein schreiendes Kind. Keine Fenster, abgestandene Luft. Beim Laufen wirbelt er hinter sich Müll auf, die Gänge nehmen kein Ende. Er weiß nicht, wie er hier hin gekommen ist, weiß nicht wo er ist. Aber hinter ihm sind die Schritte. Alles andere tritt zurück. Das einzige, was er hört, ist sein rasender Puls und die sicheren Schritte auf dem dünnen Holzboden, direkt hinter ihm. Er weiß, wenn er sich umdrehen würde, könnte er ihn sehen, ein leichtes, mitleidsloses Lächeln auf den Lippen, die schallgedämpfte Pistole schon in den behandschuhten Händen. Doch er muss weiter. Er hat ein Ziel, obwohl nicht einmal er selbst es kennt. Sein Jäger genießt die Jagd und er die Flucht. Das Adrenalin verstärkt die Wirkung der Droge, das ist sein einziger Gedanke. Ein Geräusch. Es dauert einen Moment, bis er begreift, dass der Mann hinter ihm das Magazin eingesteckt hat. Panik. Seine Schritte werden schneller, er beugt sich taumelnd vor, stürzt fast und lehnt sich an die Wand. Das Blut pocht hinter seiner Stirn. Nur einen Moment Atemholen.

Ein schwerer Tritt auf den Rücken lässt ihn vor Schmerz die Luft einziehen. Er geht zu Boden, landet mit dem Gesicht in der Brühe aus halbaufgeggessenem Fastfood, Plastikmüll und Fixernadeln. Als der Schuss fällt, trägt er ein Lächeln auf den Zügen. Ein Lächeln immer noch, als der brennende unfassbare Schmerz seine Synapsen hochjagt, und den Schleier des Trips endgültig aus seinem Hirn pustet. Dann erst: Ein Schrei...

**::Zwei::**

Stechender Geruch in seiner Nase. Er konzentriert sich ganz darauf, zieht ihn tief ein, versucht ihn einzuordnen. Der Schmerz hinter seiner pochenden Stirn ist unerträglich. Langsam erwachen seine übrigen Sinne. Der widerwärtige Geschmack auf seiner pelzigen Zunge. Das leise, entnervende Summen der Klimaanlage an der Decke. Das dreckige, verschwitzte und besudelte Gefühl auf seinem Körper. „Scheiße.“, bringt er leise und krächzend hervor. Ein Gefühl, als habe er ein staubiges Tuch verschluckt. Er wagt es nicht die Augen zu öffnen. Der Geruch...er erkannte ihn und ist nicht froh darüber.

Er öffnet die Augen. Grelles Licht lässt seine Pupillen zusammenzucken. Es fällt durch die schmierige Scheibe blinden Glases gegenüber in der Wand. Er blinzelt, eingetrocknete Tränen in den Augen. Und dann merkt er es. Es ist nicht nur der verdaute Rest seines gestrigen Abendessens, das vertrocknet und alt seine Brust verklebt, er ist darüber hinaus voll und ganz mit Blut besudelt. Aus Nase und Ohren ist es ihm gelaufen, in Strömen den Körper hinab und auf dem Boden eine mittlerweile eingetrocknete Lache bildend.

Er würde eine Menge Pillen brauchen, um heute aufzustehen.

Unter der Dusche entledigt er sich der billigen Kleidung, die er danach auf den Müllberg im Hof wirft, aus seinem Fenster im zwölften Stock. Während das durch einen Filter am Duschkopf laufende Wasser seinen Körper hinabströmt, beobachtet er die braunen Dreckspuren an den gesprungenen Fliesen. Er versucht sich wieder zu erinnern.

Er war unterwegs gewesen, hatte Drogen genommen und ab da verschwamm alles zu einer undurchdringlichen matschigen Masse. Irgendetwas war geschehen. Er sah Lichter, Schatten, Menschen. Er hetzte durch enge Gänge, der Verfolger hinter ihm, dann ein Schuss, der Schmerz. Erst als er keuchend den zwei zentimeterlangen Splitter aus Silizium aus der Neurokanüle an seinem Nacken zieht, verblasst die Vision der gestrigen Nacht. Erst jetzt dringt in sein Bewusstsein, was wirklich geschehen war...

Es war ein kalter Abend gewesen, an dem er sich ein letztes mal erhoben hatte, um sich etwas zu suchen, mit dem er die Nacht würde erträglicher machen können. Wie immer war er in billige Wegwerfkleidung gehüllt und die Kälte traktierte wie mit Nadelstichen seine Haut. Er sah das Gesicht vor sich, bleich, mit eingefallenen Augen, die dunkel umrandet waren. In regelmäßigen Abständen wurde Blame vom orange Licht der Straße erhellt, was seine wächserne Haut noch unwirklicher und kranker scheinen ließ. Sie standen in einer kleinen Einbuchtung der Straße. Obwohl die Geräusche der Menschenmenge noch zu ihnen herüberdrangen, standen sie im Schatten, zwei schwarze Gestalten in der Dunkelheit, zueinander gebeugt ihrem dunklen Geschäft nachgehend, der eine kaputter und abgewrackter als der andere, fern von dem pulsierendem Leben auf der Straße.

Wie damals konnte er jetzt seine Stimme hören. Blame hatte sich über die Jahre mit Wiz die Schleimhäute vernichtet und die Stimme verloren, die er durch einen Kehlkopfoperation inklusive Siliziumimplantat wiederherstellte. Das Ergebnis waren einige Drähte, die an seinem Hals hervorstanden und eine formlose, rauschende computersimulierte Stimme, die sagte: „Hör zu, ich habe da was für dich. Passt perfekt auf deine Anforderungen. Drogen und Tod. Das wird dein Hirn ordentlich durchschütteln. Ich mach dir auch einen guten Preis...“ Und so weiter. Vielleicht ist der Grund, dass er jedes Mal zu Blame zurückkehrt, trotz mieser Ware, hoher Preise und einer natürlichen Abscheu vor seinem Dealer, dass Blame sich gerne reden hörte. Er musste kein einziges

Wort sagen und kam doch an seinen Stoff.

Vielleicht liegt es aber auch daran, dass Blame seit Jahren die einzige feste Konstante in seinem Leben ist. Es gibt keinen Ort, keinen Moment und vor allem keine Person aus der letzten Zeit seines Lebens, mit der er irgendeine Erinnerung verbindet, abgesehen von dem Menschen, der ihn mit dem versorgt, das diese Erinnerungen ersetzen soll. Wenn er an die vergangenen Monate zurückdenkt, so sind dort Tausende von Menschen, Schicksalen, Trips und Toden. Darauf ist Blame spezialisiert. Er verkauft die Sim-Stims, die man nur illegal auf der Straße kriegt: Todeserfahrungen, Drogentrips und ausgefallene Pornos. Vor allem für das erste interessiert sich sein Kunde und in einer Stadt wie dieser reißt der Nachschub wohl niemals ab.

Unzählbare Schrecken, zerstörte Leben sind an ihm vorbeigegangen, während er apathisch zuckend auf dem staubigen Boden seines Apartments lag, das Leben und Sterben anderer Menschen durch sein ausgereiztes Nervensystem jagend, ein Tabu nach dem anderen brechend...immer heftiger, brutaler, schonungsloser, um noch zumindest irgendetwas empfinden zu können. Doch dieses mal war etwas anders.

Er liegt auf einer braunen, durchgelegenen Matratze aus Temperschaum, in einer Ecke seines Apartment. Vor ihm auf dem Boden stapeln sich die Dosen mit japanischem Fertigfraß. Er kauft immer die teureren, die man auf Knopfdruck durch die darin enthaltenen Bakterien erwärmen kann. Träge summen die Fliegen in der staubigen Luft über den Überresten seiner letzten Mahlzeiten. Er liegt schon lange hier.

Es gab einen Unterschied, dieses mal. Nicht nur die absolute Fehlfunktion des Neuroblockers, der den Schmerz des Schusses in seiner vollen und schrecklichen Brutalität übermittelte. Nein, so etwas kam vor und er musste lügen, um zu behaupten, manchmal erhoffe er es nicht. Schweiß steht auf seiner bleichen, nackten Brust, gleichzeitig fröstelt er in der ungeheizten Kälte seines Zimmers. Draußen fliegt schmutziger Schnee vor die Scheibe, brutal herausgerissen aus dem chaotischen Treiben, dem ziellosen Chaos des Tanzes der Schneeflocken in der Luft...

Es war ein Bild, ein einziges. Er hatte es nur am Rande wahrgenommen, es war durch und durch unwichtig, abgelagert an der Peripherie der Ereignisse. Und doch...es hatte sich eingegraben in das kranke Unterbewusstsein seines aufgeputzten Hirnes.

Natürlich, er könnte es einstecken und die ganze Geschichte einfach noch einmal durchleben. Doch irgendetwas hielt ihn zurück. Irgendetwas ließ in seit Tagen grübelnd und unter den Schmerzen des Entzugs leidend herumliegen, nicht einmal im Stande sich Stoff zu besorgen.

Er wälzt und wirft sich herum, sein Körper zuckt wie besessen von einem nächtlichen Alptraum, der alles übertrifft. Seine Augen sind verdreht, zucken. Seine Adern und Sehnen treten hervor aus seinem zerstörtem, auf sein Nervensystem reduzierten Körper.

Als es vorbei ist, erbricht er sich auf den Müll, der sich vor seinem Bett stapelt. Er steht auf, unterdrückt den Schwindel, wartet ab, bis die Schwärze vor seinen Augen verschwindet und geht los. Als er die Wohnung verlässt, in Wegwerf-Kleidung gehüllt und sonst nichts bei sich, tritt er hinaus in das verdreckte Treppenhaus seines Wohnblocks. Hinter sich lässt er eine über die Jahre verkommene, mit Ungeziefer verseuchte Wohnung, weißen Flaum an den Wänden und in der Küche, Müll den Boden knöcheltief bedeckend. Keine Nachricht, keine Erklärung, zu normal ist es, dass die Leute hier überstürzt aus ihren Zimmern verschwinden.

**::Drei::**

Er fährt herum. Seit Stunden schon. Mal führt der Weg der Bahn durch heruntergekommene Wastelands, mal durch dunkle Schächte unterhalb der Stadt, eingegraben in tote Erde, mal durch das neonflirrende Chaos des von Leben pulsierenden Sprawls. Am Horizont erheben sich die gewaltigen, rußgeschwärtzten geodätischen Kuppeln, verborgen hinter den grauen Schlieren des winterlichen Smogs. Er sieht Leute, Hunderte, Tausende, so viele wie in den vergangenen Monaten

zusammen. Langsam klärt sich der Nebel. Er hat kein Ziel, aber etwas, an dem er sich festklammern kann. Eine Erinnerung, zwei Bilder.

Es war schon am Ende der Erinnerungssimulation. Die Frau hetzte durch die engen Gänge des Gebäudes, in das sie ihr Verfolger hineingetrieben hatte, sich nicht umschauend, die Droge in ihren Adern. Dann ein Moment. Man sah ihr Gesicht in einem schmutzigen Spiegel an der Wand gegenüber. Sie war schön, das war ihm auch beim ersten mal aufgefallen, doch da war mehr. Ihr Gesichtsausdruck, konzentriert, mit der Zunge die Lippen entlangfahrend, die ein leichtes Lächeln umspielten. Es war nicht das Gesicht einer Trippenden in Todesangst. Es war das Gesicht eines Menschen, dessen Plan aufgeht...

Diese Szene war untrennbar verbunden mit einem Zeichen aus Neon, japanisch, er kannte es nicht. Er wusste nicht wieso, er hatte es nicht gesehen, und doch war es unzertrennbar verbunden mit diesem Moment. Es war wie ein Blitz, ein Gedanke, der in seinen Verstand einschlug, als er ihr Gesicht im Spiegel sah.

Als er das Zeichen schließlich entdeckt, scheint es ihm, als habe er die ganze Zeit danach gesucht. Als habe er gewusst, dass es irgendwo hier auf ihn warten würde, dass dies sein Ziel war. Es befand sich über einer Unterführung, die in ein hohes Haus aus Beton führt, unter ihm hindurch in einen Hinterhof. Er muss durch knöcheltiefen Plastikmüll waten, Junkies mit grellen Frisuren bedrängen ihn, ihre ausgemergelten Hände erheben, nicht wissend, wie ähnlich der andere ihnen ist. Er schaut sie nicht an.

Der Cryotank liegt hinter einem Berg aus altem Elektroschrott verborgen, im braunen, matschigen Schnee. Es ist ein sargähnlicher Behälter aus weißem Plastik, dessen Beschichtung langsam abblättert. Von innen ist die Scheibe über ihrem Gesicht zugefroren, so dass nur Konturen erkennbar sind, nur ein undeutliches, verschwommenes Abbild ihres Gesichtes, ein verzerrtes Faksimile. Ihm legt sich die metallene Hand des Ripperdocs auf die Schultern, die rostigen chirurgischen Instrumente, die die Finger ersetzen klappern bei der Bewegung. „Tut mir echt leid man, tut mir echt leid. Hier habe ich sie aufbewahrt, bis ich sie auseinander nehmen kann. Sie hat es so gewollt. Hat gewusst, dass sie sterben würde. Wollte nicht mehr fliehen. Kurz vor ihrem Tod habe ich eine Mitteilung gekriegt, wo ich ihre Organe nachher aufsammeln kann. Hat mir vorher das hier gegeben.“ In der Hand hat er einen feinen Siliziumsplitter, eine Sim-Stim-Erinnerungssimulation. „Sollte ich dir geben. Hat gesagt, dem ersten, der nach ihr fragt.“ Er holt tief Luft, ein Rasseln in der von Rauch und Entzündungen zerfressenen Kehle. „Bist nicht so gesprächig, was?“ „Danke.“, kommt es ihm über die Lippen.

## **::Vier::**

Der Rauch, den er in den grauen, toten Winterhimmel hinausstößt, verschwindet schnell, mitgerissen vom eisigen Wind, der von der öligen Bucht zum Land hinweht, kleine Schneeflocken mit sich führend, die sich in seinen Haaren niederlassen und langsam schmelzen. Die Zigarette in seiner Hand zittert, die beiden Nadeln in seiner Rechten schlagen klimpernd aneinander. Durch die verspiegelte Sonnenbrille gewinnt die heruntergekommene Industrielandschaft an den Ufern der bleiernen, grauen Fluten des Kanals unter ihm noch an Trostlosigkeit. Trotz der Brille stehen ihm von schneidend kalten Böen Tränen in den Augen. Langsam wird er ruhig, doch nicht - sagt er sich wegen des kleinen Tropfen Dopes(ganz klein, wirklich), das sich in der Zigarette befindet. Dann geht er los, verlässt die Brücke und steigt eine rostige Eisentreppe hinab, deren Stufen noch rutschig sind von den verfärbten Überresten des letzten Regens. Er steigt hinab in die Stadt, dorthin wo er jetzt aus der Ferne schon die bunte Menschenmenge sieht.

Der große, schmutzige Spiegel an der Wand ist gesplittert, verzerrt schaut das abgekämpfte Gesicht zurück. Der Mund ist eingefallen, die Haut bleich, unter den ungewaschenen Haaren sind noch

deutlich die Narben vergangener Operationen zu sehen, verziert von blau hervortretenden Adern auf der Stirn. Es ist das Gesicht eines Junkies. Es war ihm schon vorher einmal aufgefallen, aber mit der Zeit hatte er deutlich den typischen Gesichtsausdruck eines Abhängigen abgenommen. Seltsam, alles Junkies dieser Erde scheinen mit der Zeit so auszusehen, als stelle ihr Stoff etwas mit ihnen an, was weder zu kontrollieren, noch lokal zu unterscheiden sei. Unheimlich, eigentlich.

Er erinnerte sich noch gut daran, dass er einmal auf einer Reise nach London nachts an einer dunklen Ecke vor seinem Hotel von zwei abgemagerten Witzkinds überfallen worden war. Es dringt jetzt wieder an die Oberfläche, wo es vormals mit dem Rest seines Lebens versunken gewesen war, verborgen hinter der Droge, die wie eine klebrige Kruste über seinem Gedächtnis lag, als ihm selbst sein gezeichnetes und zerstörtes Gesicht entgegenstarrte. Die gleichen stumpfen Augen, die gleiche kranke Haut. Damals war es noch sein größtes Problem, dass sein Anzug darunter gelitten hatte, im Handgemenge dem ersten den Stromschocker in die Seite zu rammen. Als er dann weiterging, die schwache Gestalt noch zuckend zu Boden gleiten lassend, hätte er lachen müssen, hätte man ihm gesagt, er werde einmal enden wie dieser Abschaum. Doch es gibt Momente, die alles verändern können, die nicht nur das Leben, sondern auch die Person, die es führt. Wie ausgewechselt.

Komplett. Und plötzlich ist es das Leben, das dich führt und nicht umgekehrt.

Er schaute sich um. Es stank bestialisch nach Pisse, die Toiletten waren unbenutzbar, verdreckt vom Unrat der letzten paar Jahre. Blutige Spritzer bedeckten die von Graffiti und Brandlöchern übersäte Tür einer Kabine; von einer Messerstecherei, einem unaufmerksamen Fixer, einem gefallenen Engel...wer weiß?

Da stand er nun, in der widerwärtigen Toilette eines abgewrackten Hotels, inmitten einer Schicht aus Abfällen und alten Nadeln, in einem Teil des Sprawls, der selbst ihm nicht sicher vorkam, und wo einen die eingefallenen Augen der Huren und Abhängigen teilnahmslos verfolgten, die keine Zukunft mehr haben, in die es das Leben zu retten lohnt...

Ein enger Gang, dunkel, nur erleuchtet vom matten Licht der pinken Neonröhre, die sich auf Augenhöhe an der Wand aus dünnen Spanplatten entlangzieht und schummrige Licht verbreitet. Er ist auf der Suche, wandert ziellos umher, streift durch lange, endlose Gänge, menschenleer. Er ist allein. Schon seit Minuten ist er keinem Menschen begegnet, läuft ohne anzuhalten; die Gänge nehmen kein Ende, als sei er in ein Tunnelsystem geraten, das sich kilometertief unterhalb der Erde erstreckt, ewig weit, verzweigt und ohne Ausgang...Ein System.

Die Geräusche um ihn jedoch verstummen nicht, die Luftschächte dröhnen in seinen Ohren, sein Puls begleitet das Schrittgeräusch auf dem hölzernen Boden, Schreie, Rufe, Streitgeräusche dringen durch die dünnen Türen, an denen er vorübergeht, ohne sie zu beachten. Langsam beginnt er anzuzweifeln, dass sich hinter diesen Türen überhaupt irgendetwas befindet. Woher soll er wissen, dass er, wenn er eine von ihnen aufreißt, nicht einfach vor eine Betonwand starrt? Und die Geräusche um ihn herum: Einfach das Produkt einer bösartigen Maschine, die es sich zum Ziel gemacht hat, mit dem rauschenden Dröhnen der durcheinanderwirbelnden Geräuschfetzen seinen Geist zu verwirren, immer lauter, anschwellender...

Es dringt auf ihn ein, das Schreien, Rufen, Stöhnen um ihn herum, das Klopfen seines Herzens, sein rasselnder Atem, seine schnellen Schritte, die Klimaanlage, summend. Schweiß läuft seinen Hals entlang. Als er ihn wegwischt, ist er kalt. Der Mann lässt sich an die Wand fallen, klammert mit weißen Knöcheln um die feste Neonröhre, versucht ruhig zu werden. Sein Atem wird langsamer, das kakophonische Chaos um ihn herum tritt zurück, wird zu einem Rauschen im Hintergrund, wie ein schneller, dunkler Fluss, aus dem nur ab und zu ein gellender Schrei hervorbricht. Er konzentriert sich auf seinen Herzschlag, der fest und rhythmisch seine Brust erbeben lässt, seine Augen sind geschlossen, das verwischte Licht der kalten Röhre noch im Blick.

Dann das metallische Klicken. Unbarmherzig und hart rastet es ein, ein Bolzen aus kaltem, blauem Stahl. Ein lauter Ruf, ein Stockwerk tiefer. Sofort rennt er los, die Augen weit aufgerissen, mit scharfen Schritten auf dem Holz taumelnd, um Gleichgewicht ringend. Die schwarzen Schuhe, in denen sich das Licht spiegelt, vor kurzem noch sauber, perfekt, zertrampeln den Müll hinter ihm, der den Boden bedeckt. Killerschuhe.

Der Gang nimmt kein Ende, geht weiter, einmal eine Biegung nach links, doch auch dort nur Leere. Weiter! Wild schlägt er vor die Türen, sie erzittern in ihren alten Angeln, Staub fliegt auf. Doch niemand reagiert, er ist alleine mit dem Mann hinter ihm, mit seinem angespannten, konzentrierten Gesicht, mit den kleinen dunklen Brillengläsern, den 12 Kugeln aus festem, spitzem Stahl. Als er die Frau sieht, reagiert er nicht, er bemerkt es nicht. Seine Neuronen sind noch wie gelähmt von der letzten Dosis Droge, die von der Toilette, sodass die Information erst langsam, als er schon längst weiter gestolpert ist, in sein Bewusstsein dringt. Da war sie, ihr Gesicht, im Spiegel. Aufmunternd lächelnd, als sei dies ein Spiel, und er ihre Figur, die sie vom Rand aus anfeuert. „Lauf, lauf schon.“, las er von ihren gespitzten Lippen. Und das tut er. Als er anfängt zu rennen, wird ihm schwarz vor Augen, Schmerz brandet in seinen Kopf. Für einen Moment weichen die zerstörerischen Geräusche von außerhalb dem niedrigfrequenten Pfeifen einer Rückkoppelung. Er keucht, betastet im Weiterlaufen seinen Nacken. „Sie ist bei mir.“ Ein schlichter Gedanke und doch so wichtig. Da vorne, hinten, am Ende dieses Ganges: Eine Tür, aus dreieckigem Holz. Es ist nicht mehr weit. Hinter sich hört er die festen Schritte seines Verfolgers, des Killers mit der brutal aussehenden Stahlpistole. Sein Atem ist langsam, kontrolliert, fast kann er seine Kälte im Nacken spüren. Doch er weiß, er wird nicht schießen. Irgendwie weiß er das. Und dass es im Zimmer gut ist. Still.

Als die Tür ins Schloss fällt, ein lautes, melodisches Geräusch, wie der perfekt abgestimmte Ton beim Zuschlagen einer Autotür, wird es mit einem Schlag still. Sofort verschwindet alles, löst sich auf, wie Geister, dies es nie gegeben hat. Der Killer, die Schreie, die Dunkelheit. Er lehnt sich gegen die dünne Holztür und muss die Augen zukneifen, so hell strahlt es durch das eingebrochene Wandfenster gegenüber, aus dem er einen alten aber wunderschönen Bahnhof sieht. Der graue Nebel über seinem sich wölbendem Dach ist von der Sonne orange verfärbt. Langsam gewöhnt er sich blinzelnd an das Licht, sieht bekritzelte, schäbige Wände, graue Vorhänge, zurückgezogen, keine Möbel. Nur eins: In der Mitte des kleinen Raumes, auf dem Boden inmitten des Drecks und des Staubes, steht ein annähernd quadratischer Kasten mit grau-blauer Eisenummantelung. Eine leise Kühlung läuft und eine grüne Diode zeigt an, dass es angeschaltet ist, wartend. Er erkennt es sofort, noch von der Zeit, als er tief im Hardwaregeschäft steckte. Seine Vermutung bewahrheitet sich, als er zwei dicke Kabel zur Wand verlaufen sieht. Breitband, selbst hier. Er lächelt, seltsam befreit. Sein Gefühl gleicht dem, das man hat, wenn man nach einer durchgemachten Nacht im Schein der aufgehenden Sonne nach Hause geht, denkt er und freut sich schon auf das Frühstück und auf den langen Schlaf, der folgen wird. Doch vorher hat er noch etwas zu tun. Er öffnet seine Hand, schaut hinein: Der kleine Siliziumsplitter, mit der erweiterten Erinnerungssimulation der Frau. Er kann sich nicht erinnern, wann er ihn herausgezogen hat. Langsam geht er auf den Server zu, der Speicherkapazität und Bandbreite auf Mainframeniveau liefert, beugt sich vor, muss einen Moment nachdenken, bis er die Buchse findet. Dann steckt er vorsichtig den Splitter ein. Gemacht. Sofort nimmt die Aktivität des Servers zu, die Kühlung wird lauter. Es wird lange Zeit dauern so viele Daten zu übertragen, er schätzt einige tausend Gigabyte. Aber es lohnt sich. Es wird noch einige Stunden dauern, die er versonnen rauchend damit zubringt zu beobachten, wie die einfallenden und wandernden Sonnenstrahlen Muster in den Staub zeichnen. Noch einige Stunden, nachdem sie mit hellem Lachen zum Leben erwacht ist, während derer sie sich unterhalten werden, er erstmals ihren Namen kennt, ihre Stimme hört. Und wenn er dann schließlich doch seinen Schlaf kriegt, wird es ruhig sein. Das einzige Geräusch wird das leise Summen ihres neuen Körpers sein, von dem sie währenddessen ihre ersten Streifzüge in der Matrix, ihrem neuen Zuhause, unternehmen wird, seit sie gestorben ist. Bevor er einschläft flüstert er leise in den Raum: „Haben wir gewonnen?“ „Ja.“, kommt ihre Antwort, mit der leisen, ein wenig rauen Stimme, die er sofort mochte. Und irgendwie weiß er, dass sie recht hat, auch wenn er noch immer alleine unter der schmutzigen Decke liegt, die jetzt von den gelben Sonnenstrahlen beleuchtet wird. Die durch das staubige Fenster fallen.